Ordens; dem General der Inf. v. Treitschke, kommandirenden General des XIX. (2. K. S.) Armeekorps; des Offizierkreuzes desselben Ordens: dem Major Wilsdorf, Adjutanten des Generalkommandos XIX. (2. K. S.) Armeekorps.

—* Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs finden die Bestimmungen über Einführung neuer Uniformknöpfe für Offiziere und Mannschaften auch auf die Beamten Anwendung.

—* In seiner Heimath Dorf Wehlen ist, wie bereits kurz erwähnt, gestern, am 28. November, Herr Landtagsabgeordneter Friedrich Gustav Frenzel am Herzschlage gestorben. Als Redner trat der verstorbene Abgeordnete meist nur auf, wenn es galt, die Interessen seines Wahlkreises zu vertreten, wobei er mit großem Geschick auch den nöthigen Nachdruck verband, während er bei wichtigeren Angelegenheiten sehr aufmerksam den Debatten folgte und meist mit seiner Fraktion stimmte. Frenzel wirkte im öffentlichen Leben als Gemeindevorstand des Dorfes Wehlen, widmete seit 1874 nach der erfolgten Bildung der Bezirksverbände sowohl dem Bezirksverbande, wie auch dem Bezirksausschusse fortgesetzt seine Kräfte, gehörte verschiedenen Sachverständigen-Kommissionen an, soweit landwirthschaftliche Fragen in Betracht kamen, war Vorstand der landwirthschaftlichen Vereine von Lohmen und Umgegend und erfreute sich wegen seines Fleißes und seines schlichten Auftretens allgemeiner Beliebtheit. Die Beerdigung findet am Montag Nachmittags 2 Uhr statt.

—* Heute vollendeten sich 30 Jahre, seit die besonders in Jägerkreisen bekannte Firma Gustav Ulbricht, Königl. Sächs. Hofbüchsenmacher, von dem jetzigen Inhaber, der einer alten Büchsenmacherfamilie entstammt, gegründet wurde.

—* Heute vollendeten sich fünfzig Jahre, seitdem Herr Dr. med. Oehme in Roseburg (Vereinigte Staaten von Nordamerika) zum Doktor der Medizin an der Universität Leipzig promovirt wurde. Aus diesem Anlaß übersandte ihm die medizinische Fakultät der Universität ein Ehrendiplom nebst Glückwunschschreiben.

—* In ihrer öffentlichen Sitzung hat die Handelskammer zu Dresden sich mit der von den Ständekammern auf dem Landtage 1899/1900 beschlossenen Erbauung einer Schmalspurbahn Wilsdruff—Gadewitz beschäftigt und nach dem Referate des Herrn Syndikus Schulze eine Erklärung gegen die erwähnte Bahnverbindung angenommen. Begründet wurde diese Entschließung namentlich mit den hohen Kosten (6½ Millionen Mark) der Linie, die überaus viele und hohe Steigungen aufweise, ohne auf ihren 51 Kilometern auch nur eine Stadt zu berühren. Vor Allem diene sie dazu, die Rübenfelder eines Landtagsabgeordneten mit einer Zuckerfabrik zu verbinden. Von dem, was durch die neue Ergänzungssteuer in der ganzen Kreishauptmannschaft Dresden aufgebracht würde, solle die Hälfte für Verzinsung und Amortisation im Betriebszuschuß dieser gänzlich unrentablen Bahn ausgegeben werden. Das „Vaterl." schreibt hierzu: „Die Begründung für die Entschließung der Handelskammer muß eigenthümlich berühren, namentlich in dem Punkte, daß die in Aussicht genommene Bahn vor Allem dazu dienen solle, die Rübenfelder eines Landtagsabgeordneten mit einer Zuckerfabrik zu verbinden. Regierung und Ständen wird also unterstellt, daß in der Hauptsache, um einer einzigen Person einen Vortheil zuzuwenden, der Bau einer ziemlich langen Bahn unternommen und dem Lande ein großes pekuniäres Opfer auferlegt werde. Von solchen Gesichtspunkten hat sich bei uns weder die Regierung, noch die Ständeversammlung bei der Erbauung von Eisenbahnen leiten lassen. Lediglich das allgemeine Wohl und die Interessen größerer Gruppen von Handel-, Gewerbe- und Landwirthschafttreibenden sind hierfür maßgebend gewesen. Auch bei Bewilligung der in Frage stehenden Bahn ist von diesem Grundsatze nicht abgewichen worden. Sie ist bestimmt, der in der „Lommatzscher Pflege", einem Gebiete von ungefähr 750 Quadratkilometer, lebenden Bevölkerung eine wirksame Unterstützung zur Erzielung besserer Ausnutzung ihrer Feld-, Vieh- und Milchwirthschaft zu bieten und den Fabriken, Mühlen, Steinbrüchen, Kaolingräbereien, Ziegeleien, Chamottefabriken usw. die Möglichkeit der Gewinnung größerer Absatzgebiete zu eröffnen. Nach vorläufigen Erörterungen würden der Bahn zunächst etwa 100 000 Tonnen Güter aller Art — davon etwa 25 000 Tonnen Zuckerrüben und Rübenschnitzel — zur Beförderung zufallen. Ganz ausgeschlossen ist, daß ein einziger Gutsbesitzer eine solche Masse Rüben oder doch den größten Theil davon erbauen könnte. . . . Erwägt man weiter, daß die Bahn 22 Haltestellen und 8 Haltepunkte erhalten soll, so leuchtet auch daraus ohne Weiteres ein, daß die obige Behauptung allen und jeden Grundes entbehrt."

—* Der Kirchenvorstand des Stadttheiles Striesen begann im Juli mit dem Bau einer neuen evangelisch-lutherischen Kirche nach den Entwürfen der hiesigen bekannten Architekten Schilling und Gräbner. Bis zum Eintritt der gegenwärtig herrschenden, dem Bauen ungünstigen niedrigen Temperatur ist der Grundbau des Gotteshauses vollendet worden. Es kann nunmehr an das Aufschlagen des Gerüstes gegangen werden. Da die Kirche auf ein zur Zeit noch nicht vollständig dismembrirtes Gelände zu stehen kommt, schweben augenblicklich auch noch Verhandlungen mit der Baupolizeibehörde.

—* Der Konservative Verein zu Dresden hält Mittwoch, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr, im Weißen Saale der „Drei Raben" eine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher Herr Realschuloberlehrer Dr. R. Rödel aus Leipzig über das Thema: „Amerika und Deutschland" sprechen wird.

—* Unter Vorsitz des Herrn StadtrathsLeutemann hielt gestern Abend der Bürgerverein für Neu- und Antonstadt im großen Saale des Ballhauses eine recht gut besuchte Vereins-Versammlung ab, bei welcher Herr Pastor Regler den Erschienenen durch eine fesselnde Wiedergabe von Erlebnissen und Erinnerungen aus der Zeit seines Wirkens in Südafrika einige sehr angenehme Stunden bereitete. Als Einleitung zog der Vortragende zunächst einen Vergleich zwischen den Buren vor und nach dem Friedensschluß, und kam dabei zu dem Resultate, daß er die alten handfesten Buren von ehedem, deren Führer im letzten Kriege ihm zum Theil persönlich bekannt und befreundet waren, nicht mehr verstehe. Soviel sei aber für jeden Kenner der südafrikanischen Verhältnisse sicher, daß in absehbarer Zeit doch wieder eine Erhebung kommen wird und kommen muß. Dann ging der Redner auf das eigentliche Thema seines Vortrages über und begann seine Schilderungen mit dem Eintritt in Südafrika, den Verhandlungen mit einem Kaffernstamm wegen Erwerbung eines Stück Landes für die Missionsstation und der Erbauung einer kleinen Kirche nebst den dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsräumen. Die Kaffern pflegen bei solchen Verhandlungen ein großes diplomatisches Geschick an den Tag zu legen, wenn es auch manchmal zu recht bedrohlichen Scenen kommt und die Assegais wild geschwungen werden. Nach zehnmonatlicher Bauthätigkeit war bereits die Missionsstation fertig. In der Kirche saßen dann die Kaffern am Boden, die Frauen trugen ihre Kinder auf dem Rücken bei sich, aber Jeder war ganz bei der Sache. Besonders ihr achtstimmiger Gesang habe etwas unendlich Rührendes. Eine eigentliche Religion haben die Kaffern nicht, ihr Gott ist der Häuptling, Herr über Leben und Tod. Sich mit ihnen zu verständigen ist sehr leicht, wenngleich das Sprachengewirr unter den verschiedenen Stämmen auf den Neuling einen eigenthümlichen Eindruck macht. Weiter verbreitete sich der Vortragende über die Besuchssitten der Kaffern. Oberstes Gesetz ist es, daß mit Anbruch der Nachtzeit kein Fremder mehr in das Dorf hinein darf, bei Gefahr für sein Leben. Der Kaffer weiß aber auch ganz genau, daß er sich Nachts nicht in die Nähe der Farm eines Weißen wagen darf. Die Kleidung des Kaffern ist sehr primitiv, für gewöhnlich geht er nackt mit dem üblichen Schurz, wenn er aber irgend etwas Absonderliches auftreiben kann, dann wird es angelegt. So kann man oft Männer mit einem alten Cylinder auf dem Kopf und hohen Stiefeln an den Füßen oder einer bunten Kravatte um den bloßen schwarzen Hals sehen. Auch über Handel und Wandel verbreitete sich der Redner, schilderte die Kraft der Naturgewalten und die Löwengefahr, und schloß seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag in der sicheren Zuversicht, daß es auch in Südafrika noch einmal licht und hell werden und es den Buren in Gemeinschaft mit den Deutschen vergönnt sein wird, die Früchte des letzten Krieges in kultureller und christlicher Hinsicht einernten zu können.

— In dem festlich geschmückten Saale des Keglerheims hatte sich am Donnerstag Abend eine große Zahl von Mitgliedern des „Bezirks- und Bürgervereins Dresden-Friedrichstadt" nebst Angehörigen zusammengefunden, um das VII. Stiftungsfest zu begehen. Schon von Beginn an herrschte unter den Festtheilnehmern eine frohbelebte Stimmung, die auch während der längeren Dauer des Festes anhielt. Das Festprogramm wurde eingeleitet mit Flotow's Ouverture zur Oper „Martha". Die weiteren im Festprogramm vorgesehenen musikalischen Darbietungen wurden von der Kapelle des M.-G.-B. „Fürst Bismarck" unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Fleischer in vorzüglicher, die Festesstimmung erhöhender Weise zum Vortrag gebracht. Nach Erledigung des ersten Theils des Festprogramms erhöhte ein lustiger Schwank: „Der erste März, oder Knospe und Stengel" von Edmund Braune, sowie eine ebenso humorvolle Posse „Ein bengalischer Tiger, oder der weiße Othello" von B. A. Herrmann die Stimmung. Nach Beendigung der Aufführungen hielt ein Tänzchen die Festtheilnehmer noch lange vereint.

—* Eine zeitgemäße Preisaufgabe stellt für's Jahr 1903 der Senat der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt: „Es soll die Nothwendigkeit von Fortbildungsschulen für die aus der Volksschule entlassenen jungen Mädchen begründet und die Organisation sowie der Lehrplan solcher Schulen den modernen Anforderungen entsprechend dargelegt werden." Der Preis beträgt 500 Mk. Arbeiten unter 20 und über 50 Foliobogen bleiben unberücksichtigt. Die Einreichungsfrist läuft vom 1. Januar bis 1. Februar 1904.

—* Auf dem Güterbahnhofe an der Freibergerstraße ist eine größere Anzahl von mit Christbäumen beladener Wagen angekommen. Es befindet sich dort die Christbaumbörse der Großhändler.

—* Polizeibericht, 29. November. In der Seevorstadt erlitt am Mittwoch Abend ein Herr beim Abspringen von einem Pferde einen Bruch des linken Unterschenkels. — Auf einem Neubau am Bönisch-Platze verunglückte am Donnerstage ein Arbeiter beim Aufladen von Erde. Er erlitt eine mit Blutung verbundene Quetschung der Rückenmuskeln. Man brachte ihn in's Stadtkrankenhaus. — In der Friedrichstadt erschoß sich dergangene Nacht ein 58 Jahre alter Handelsmann.

—* Gestern Abend in der 7. Stunde entstand im dritten Stockwerk des Grundstückes Görlitzerstraße 3 durch eine herabgefallene brennende Petroleumlampe ein Stubenbrand, durch den aber nur unwesentlicher Schaden verursacht wurde. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte, da schon die Bewohner den Brand gelöscht hatten, nicht mehr einzugreifen.

—* Beim Eisladen trug am Mittwoch in einem Grundstück an der Bautzner Chaussee ein Arbeiter einen Knöchelbruch davon.

—* Am heutigen Sonnabend wurde in Pirna die Verbands-Ausstellung des Landesverbandes sächsischer Geflügelzüchtervereine in den Räumlichkeiten des Gasthofs „Zum goldenen Engel" eröffnet. Die Ausstellung, welche einen sehr interessanten Eindruck macht, umfaßt Hühner, Enten, Gänse, Truten, Tauben, Eier, Geräthschaften und Futtermittel, außerdem hat Herr Kaufmann Schumann-Pirna eine Sonder-Ausstellung von 30 Kanarien, von Vogelkäfigen und Vogelfuttersorten angeschlossen, und schließlich ist noch zu erwähnen eine Sammlung von Geflügelfedern und geschmackvollen Erzeugnissen aus solchen. Die Thiere sind zum größten Theile in Käfigen im Saale des Ausstellungslokals untergebracht, während die Gänse in einer Gartenveranda in etwa 100 Käfigen Platz gefunden haben. Die Gesammtzahl des ausgestellten Geflügels beträgt nahezu 3000 Stück. In den Prämiirungsklassen sind ausgestellt: 96 Nummern Wassergeflügel, 414 Nummern Hühner, 397 Nummern Tauben und 18 Nummern Sammlungen, und außerdem ist die Verkaufsklasse mit etwa 340 Nummern besetzt. Mit der Ausstellung ist eine Lotterie verbunden. Am morgigen Sonntag findet hier der 21. Verbandstag des unter dem Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich August stehenden Landesverbandes sächsischer Geflügelzüchtervereine statt.

— Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. Ernannt sind beim Scheiden aus dem Dienste zum Telegraphensekretär: der Ober-Telegraphenassistent Bellestile in Dresden; zum Kanzleisekretär: der Kanzlist Fritzsche in Leipzig. Angestellt sind als Postassistenten: der Postanwärter Mai in Leipzig; als Telegraphenassistent: der Telegraphenanwärter Lohse ebendaselbst. Versetzt sind: die Postassistenten Reidholz von Dresden nach Großenhain, Schäfer von Bad Elster nach Herlasgrün, Scheumann von Dresden nach Meißen, Wenot von Zittau nach Dresden. Die höhere Verwaltungsprüfung hat bestanden: Postpraktikant Krüger in Burgstädt. Freiwillig ausgeschieden sind: die Telegraphengehilfinnen Lohle und Schönherr in Chemnitz. Gestorben sind: Ober-Postsekretär Bötger in Dresden und Postmeister Matthes in Deuben.

—* Wetterbericht der Hamburger Seewarte vom 29. November. Das Maximum des Luftdrucks mit 765 Mm. hat sich nach Nord-Norwegen verlegt, eine Depression von 740 Mm. liegt vor dem Kanal. Deutschland hat ruhiges, trübes, meist wärmeres Wetter; vielfach sind Niederschläge gefallen. — Wahrscheinlich ist trübes, ziemlich mildes Wetter mit Niederschlägen.

Tagesgeschichte

✕ Deutsches Reich. Bei der Eröffnung der Oberlausitzer Ruhmeshalle in Görlitz sprach der Kaiser zunächst seinen Dank aus dafür, daß die Stadt ihn zu der Feier eingeladen habe. Er hob dann hervor, er möchte die Halle lieber eine Erinnerungs- und Gedächtnißhalle als eine Ruhmeshalle nennen. Denn es sei ungermanisch, sich zu rühmen. Eine Erinnerungs- oder Gedächtnißhalle solle unser Volk an die Zeit unserer Paladine und Heroen mahnen. Es scheine allerdings, als ob in unserem Volke in seinen verschiedenen Kreisen und Schichten das Bewußtsein der Verpflichtung zur Arbeit etwas eingeschlafen sei. Es sei schön und herrlich, wenn ein Volk seine Liebe zum Throne und dessen Träger laut werden lasse. Allein damit sei es allein nicht gethan. Es könnten der Träger der Krone und seine Organe ein ganzes Land nicht allein vorwärts bringen, wenn nicht alle Stände mit zur Seite ständen. Dabei sei es aber erforderlich, daß sich der Einzelne dem Ganzen unterordne. Möge die Zukunft ein Geschlecht heranwachsen sehen, welches in voller Erkenntniß dieser Thatsache ihre Eigenart zum Wohle des Ganzen, zum Wohle des Volkes und zum Wohle des Vaterlandes unterordne. Der Kaiser erinnerte dann an Friedrich den Großen, der Schlesien, diesen Edelstein, in seine Krone eingefaßt habe. Der Kaiser führte aus, er wünsche Freiheit für das Denken, Freiheit für die wissenschaftliche Forschung und Freiheit für das deutsche Volk, aber nicht die Freiheit, sich nach Belieben schlecht regieren zu lassen.

✕ Der Kranz, den der Kaiser am Sarge Krupp's niederlegen ließ, trug die Inschrift: „Meinem besten Freunde. Wilhelm."

✕ Zur Krupp-Angelegenheit wird berichtet: Auf eine offizielle Anfrage von Berlin antwortete die italienische Regierung, daß gegen Krupp auch nicht ein Schein von begründeter Beschuldigung vorliege. — Nach der „Zukunft" hat der Kaiser, als die Beschuldigungen gegen Krupp in der italienischen Presse erschienen, diesen aufgefordert, um dem öffentlichen Aergerniß ein Ende zu machen, Capri schleunigst zu verlassen und die undankbare Insel nie mehr zu betreten. Und Krupp that daß; und nun ging die Wispelei erst recht los. (Vergl „Vermischtes".) — Zu dem sozialdemokratischen Bubenstück schreibt die „Köln. Ztg.": Als Krupp unter den seelischen Schmerzen, die ihm die sozialdemokratischen Verdächtigungen gegen seine private Lebensführung bereiteten, physisch zusammengebrochen war, da bedeckte brennende Schamröthe das Gesicht selbst des hartgesottenen Sozialdemokraten. Und der Erfolg war der, daß der „Vorwärts" mit einem wuchtigen Keulenschlage die Sozialdemokratie in Essen und im weiten Umkreise um Essen herum niedergeschmettert hat. Ein Arbeiter, der den traurigen Muth fände, die Schandthat des „Vorwärts" zu vertreten, wäre dort vor seinen Genossen kaum seines Lebens sicher. Ueber eins waren von vornherein alle anständigen Menschen einig: wie auch die Thatsachen liegen mögen, das Vorgehen des „Vorwärts" war eine Gemeinheit, für die es keinerlei Entschuldigung giebt. Man kann schließlich den wütheden Haß begreifen, mit dem die Singer und Bebel einen Mann wie Stumm verfolgten. Stumm war wie Krupp ein hochherziger Wohlthäter der Arbeiter, aber er war auch der in seinem Königthum erfolgreiche Vertreter eines patriarchalischen sozialpolitischen Systems. Sein Grundgedanke war, eine überlegene Intelligenz müsse die Arbeiter in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse mit väterlichem Wohlwollen bevormunden; er wollte in diesem Sinne ihre Lektüre wie ihre Eheschließungen überwachen. Im Lande des gleichen Wahlrechts ist dieses hochsinnige, wohlgemeinte System einer Verallgemeinerung nicht fähig; sein Erfolg ist an die eigenartige, willensstarke Persönlichkeit gebunden. Im Gegensatz zu Stumm beanspruchte Krupp keine politische Führerrolle; es that seinem gütigen Herzen wohl, gutgestellte, zufriedene Arbeiterschaaren um sich zu sehen; er freute sich, wenn der Segen, den der Bürgersinn, die Tüchtigkeit, der Unternehmungsgeist seines Hauses errungen hatte, unerzählte Tausende beglückte, die direkt oder indirekt an dem gewaltigen Aufschwunge der Werke theilnahmen. Und gegen diesen Mann schleuderte der „Vorwärts" eine Verdächtigung, die sein gütiges Herz tödtlich verwundete.

Bismarck's — daher der Haß gegen den Größeren und Erfolgreicheren! — eine gar unrühmliche Rolle gespielt hatte. Man darf aber nicht etwa glauben, daß das Königliche Hausministerium heutzutage eine Sinecure, eine Art Altersversorgung sei. Im Gegentheil, die Leitung dieses Ministeriums, dem in erster Linie die Verwaltung der Finanzen des Monarchen obliegt, bringt mancherlei Sorgen und Reibungen für den Inhaber. Die Oeffentlichkeit erfährt nur nichts davon, weil sich dies Alles hinter den Coulissen des Hofes abspielt. Herr v. Wedel wüßte davon ein Lied zu singen. Er, ein Hüne von Gestalt, und ehedem von robuster Gesundheit, hat sich in diesen inneren Kämpfen mit den verschiedensten Instanzen und Widerständen vor der Zeit ausgegeben. Obwohl erst 65 Jahre alt, ist seine Gesundheit doch bereits so erschüttert, daß er sich ernstlich nach Ruhe sehnt. Daß er das Feld räumt, ist vielleicht auch für die weitere Stellung des Generalintendanten Grafen Hochberg von Bedeutung. Die beiden hohen Hofbeamten standen recht schlecht mit einander, und es hieß schon lange, daß einer von Beiden werde weichen müssen. Der Hausminister führt über die preußischen Hoftheater eine Art finanzieller Oberaufsicht, was ja ganz begreiflich ist, da sich namentlich für die Berliner Hoftheater nach deren Kassen-Ergebnissen die Höhe des vom König zu leistenden Zuschusses richtet. Herr v. Wedel kam also oft in die Lage, gegen Maßnahmen des Generalintendanten, soweit sie zugleich finanzieller Art waren, sein Veto einzulegen. Das geschah insbesondere bei gewissen kostspieligen Neu-Engagements und dabei soll der Hausminister sich nicht immer streng auf die finanzielle Kritik beschränkt, sondern auch mitunter die künstlerischen Qualitäten in sein Gutachten mit einbezogen haben. So erzählt man wenigstens in Theaterkreisen, wo freilich Vieles erzählt wird, was nicht stets das Gepräge absoluter geschichtlicher Wahrheit trägt. Thatsache ist es jedenfalls, daß zwischen den beiden genannten hohen Würdenträgern ein ziemlich gespanntes Verhältniß bestand. Herr v. Windheim wird sich vermöge seiner versöhnlichen, liebenswürdigen Natur voraussichtlich besser zu diesen immerhin schwierigen Theaterfragen zu stellen wissen.

Wir sagten vorher, es sei ein gewaltiger Sprung vom Berliner Polizeipräsidium nach dem Regierungshause in Frankfurt a. O. Nun, Herr v. Windheim ist an ähnliche Sprünge gewöhnt. Nach der entgegengesetzten Seite war es kaum kein geringerer Sprung, als er im Jahre 1895 die Leitung der Polizei in Stettin mit derjenigen in der deutschen Reichshauptstadt vertauschte. Der Unterschied aller Verhältnisse in einer selbst größeren Provinzialstadt und in einer Zweimillionenstadt ist ungeheuer und tritt vielleicht nirgends so scharf und schroff hervor, wie gerade auf polizeilichem Gebiete. Da heißt es, Alles und Jedes von Grund auf umlernen und, um ein modernes Schlagwort ästhetischer Art auf diese meist recht prosaischen Dinge anzuwenden, alle Werthe umwerthen. Natürlich geht dies nicht glatt und ohne anfängliche Mißgriffe ab. Jeder neue Berliner Polizeipräsident ist solchen ausgesetzt. Er kommt aus einer weit kleineren Stadt mit kleinlichen Begriffen in vieler Beziehung hierher und hat zunächst das begreifliche Verlangen, den gewohnten Vorstellungskreis auf Verhältnisse zu übertragen, die dafür viel zu großartig, zu verwickelt oder sonst ungeeignet sind. Natürlich entstehen daraus Reibungen aller Art, abfällige Kritiken auf der einen Seite, Verstimmungen auf der anderen und allerhand Mißerfolge, die man auch da, wo er ganz unschuldig daran ist, dem „neuen Herrn" zuschreibt.

Diese Kinderkrankheiten, wenn man so sagen darf, sind auch der hiesigen Wirksamkeit des Polizeipräsidenten v. Windheim keineswegs erspart geblieben. Er hat Anfangs manche Mißgriffe begangen und vielfache Unzufriedenheit erregt. Aber er hat sich doch Alles in Allem überraschend schnell in seine schwierige Aufgabe hineingefunden, hat mit redlichem Eifer sie zu lösen versucht und sehr ansehnliche Erfolge zu verzeichnen gehabt. Persönlich zeichnete er sich stets durch vornehme Gesinnung, gewinnende Liebenswürdigkeit und angenehme Umgangsformen aus. Er hat die Härte, die oft unzertrennlich mit seinem Amte verbunden ist, stets durch Wohlwollen auch gegen die Niedrigsten und namentlich gegen seine Beamten nach Möglichkeit zu mildern gesucht. Auf seinen persönlichen Einfluß ist es zurückzuführen, wenn sich die Sitten seiner Untergebenen im Verkehr mit dem Publikum erheblich gebessert haben. Er wurde nicht müde, den Schutzleuten zu Gemüthe zu führen, daß sie strengste Pflichterfüllung sehr wohl mit einem höflichen Benehmen verbinden könnten, ja müßten. Er begnügte sich nicht, diesen schönen Grundsatz aufzustellen, oder, wie es sonst beliebt ist, in mehr oder minder gut stilisirten Erlassen dem geduldigen Papier anzuvertrauen. Er sorgte dafür, daß er, soweit als möglich, zur That wurde, und siehe da, es ging wirklich auch so! Europens übertünchte Höflichkeit ist zwar dem Berliner Schutzmann im Durchschnitt noch immer verhaßt, er liebt eine recht deutliche Ausdrucksweise. Aber er ist im Allgemeinen nicht mehr grob und ungehobelt, giebt auf der Straße bereitwillig Auskunft, hilft Damen und Kindern über gefährliche Straßenübergänge und sucht mehr und mehr seinem Namen „Schutzmann" Ehre zu machen. Diese Wandlung in den äußeren Formen, eine höchst erfreuliche Erscheinung im Berliner Leben, ist das Verdienst des bisherigen Polizeipräsidenten, der auch sonst bemüht war, die Berliner Polizei nach Kräften den weltstädtischen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen. Auf seine Veranlassung gingen wiederholt Studienkommissionen nach Paris, London, Newyork und Wien, um sich dort eifrig umzusehen, die dortigen polizeilichen Einrichtungen zu studiren und alles Brauchbare für Berlin nutzbar zu machen.

Herr v. Windheim ist nicht, wie mancher seiner Vorgänger, z. B. der lebenslustige Herr v. Madai, in Berlin eine populäre Persönlichkeit gewesen. Er trat nur selten in die Oeffentlichkeit und liebte es, mehr im Stillen zu wirken. Aber auf ihn trifft zu, was Schiller von den Frauen sagt, daß diejenigen die besten seien, von denen man am wenigsten spreche. Freilich, auch von seinem unmittelbaren Vorgänger, Freiherrn v. Richthofen, wurde nur wenig gesprochen, aber von diesem war auch nur selten etwas zu sagen. Der war ein verknöcherter Bureaukrat ohne Initiative, der Alles am liebsten nach Schema F erledigte. Herr v. Windheim dagegen hat nichts Bureaukratisches an sich, wie er überhaupt in jeder Hinsicht das vollste Gegenstück zu seinem Vorgänger darstellt. Ein Wort, wie das berühmte, das Freiherr v. Richthofen einmal in Bezug auf die neueste Bühnenlitteratur gesprochen hat: „Die ganze Richtung paßt mir nicht!", würde Herrn v. Windheim wohl niemals eingefallen sein, obwohl auch unter ihm die Theatercensur nicht eben milde Saiten aufgezogen hat. Aber wer einigermaßen die inneren Zusammenhänge kennt, wird sich hüten, dafür den Polizeipräsidenten in erster Linie verantwortlich zu machen. Ebensowenig wie man es auf sein Schuldkonto bringen darf, wenn während seiner Amtsführung die Berliner Kriminalpolizei in der Verfolgung und Ermittelung von Kapitalverbrechern so viele Mißerfolge aufzuweisen hatte. Was an ihm lag, die Organisation dieser Behörde zu verbessern und auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen, hat er gethan. Daß ein Polizeipräsident selbst sich auf die Jagd nach Mördern und Räubern begeben soll, wird wohl kaum Jemand im Ernst fordern. Uebrigens haben wir ja neuerdings mehrfach aus Paris vernehmen können, daß es dort im Punkte Kriminalpolizei und Verbrecherfang noch weit schlimmer bestellt ist, als bei uns — ein schwacher, aber doch immerhin ein Trost!

Mit Spannung sieht man natürlich der Ernennung des neuen Berliner Polizeipräsidenten entgegen, dessen Einfluß viel weiter reicht, als man in weiteren Kreisen ahnt. Dadurch, daß der Polizeipräsident, so oft der Kaiser in Berlin weilt, regelmäßig einen unmittelbaren Vortrag beim Monarchen hat, ist er in der Lage, diesem die wichtigsten Ereignisse, die häufig weit über das Lokale hinaus eine Bedeutung haben, in einem Lichte darzustellen, wie er es für vortheilhaft hält. Man kann vielfach die Behauptung hören, daß nächst den Chefs der Civil-, Militär- und Marine-Kabinets Niemand fortlaufend einen größeren Einfluß auf den Kaiser auszuüben vermag, als der Berliner Polizeipräsident. Das mag einigermaßen übertrieben sein, im Kern trifft es jedenfalls zu. Schon unter Friedrich Wilhelm IV. galt der Polizeipräsident v. Hinckeldey aus dem gleichen Grunde als einer der allmächtigsten Männer im Staate, und deshalb hatte er sich den Haß der Clique zugezogen, die beschlossen hatte, ihn so lange zu Duellen zu zwingen, bis er unschädlich gemacht sei. Er ist dann bekanntlich gleich im ersten Duell mit Rochow gefallen. Die Namen, die bisher für die Nachfolge des Herrn v. Windheim genannt wurden, beruhen augenscheinlich nur auf Vermuthung. Gerade für diesen Posten wird sich der Kaiser einen ganz besonderen Vertrauensmann aussuchen, den er auf seinen vielen Reisen kennen zu lernen die Gelegenheit hatte. Hoffentlich wird die Wahl auf eine Persönlichkeit fallen, die den Berliner Verhältnissen nicht allzu fern steht und es nicht allzu schwer haben wird, sich in die mannigfachen Pflichten des überaus schwierigen und verantwortungsvollen Amtes hineinzufinden.

SLUB
Wir führen Wissen.